I

INSTRUMENTS OF IMPERIAL RULE

LATEINISCH, GRIECHISCH, GERMANISCH?
WIE SPRACH ROM MIT SEINEN UNTERTANEN?

By
WERNER ECK

Rom hat sein Imperium durch Waffen erworben. Das begann, wenn man von Italien einmal absieht, mit Sizilien im Jahr 241 v. Chr. und endete unter Septimius Severus mit der letzten Provinz, die dem römischen Reich hinzugefügt wurde: Mesopotamia et Osrhoena. Keine einzige der mehr als vierzig Provinzen zu Beginn des 3. Jh. n. Chr. ist ohne militärische Gewalt in römischen Besitz gekommen; selbst die wenigen, die die Römer von hellenistischen Herrschern geerbt hatten, wurden erst nach militärischer Intervention dauerhafter Teil des Imperiums. Rom hat zu allen Bewohnern des Reiches in dem Augenblick, als sie Untertanen der Weltmacht wurden, durch seine militärische Macht gesprochen.

Die Sprache der Gewalt, die als Drohung stets präsent blieb, wurde sehr wohl verstanden. Sieht man von Gallien und insbesondere von Iudaea ab, dann haben alle die Konsequenzen aus diesen ersten Erfahrungen gezogen: Eine Revolte gegen Rom konnte nicht zum Erfolg führen. So ist es auch kein Zufall, daß Rom nach der Eroberungsphase bei der Sicherung der Macht nach Innen insgesamt nur geringe militärische Verluste erlitten hat. Die Vernichtung der legio XXII Deiotariana im Bar-Kochba-Aufstand ist der einzige vollständige Verlust einer Bürgereinheit, der durch Reichsangehörige verursacht wurde; in Gallien-Germanien wurden 69/70 die Legionen nicht im Kampf aufgerieben, sondern später aus Prestigegründen von Vespasian aufgelöst. Diese große Stabilität der Herrschaft war weithin eine Folge der Machtdemonstration beim Erwerb der jeweiligen Region.¹ Diese Lektion blieb nicht nur abstrakt im Gedächtnis der Unterworfenen; die Erinnerung daran war durchaus bewußter Teil des politischen Denkens und Handelns, nicht nur bei König Agrippa II., der nach Iosephus, *Bellum Iudaicum* 2, 345 ff., seine Landsleute im Jahr 66 an Roms Stärke erinnerte und sie vor einem Aufstand warnte. Er war zwar erfolglos bei seinem Bemühen, die Erinnerung auch damals wirksam werden zu lassen, aber die Beispiele aus anderen Provinzen, die Iosephus dem König in den Mund legt, zeigen die Wirksam-

¹ Was natürlich nicht heißt, daß nicht auch andere Gründe und Umstände zu dieser Stabilität wesentlich beitrugen. Nur wurde die Lektion, die stets am Anfang stand, nicht vergessen und auch der heutige Betrachter darf sie nicht außer acht lassen.

keit der Erinnerung. Dies war eine Realität auch in der Welt der Pax Romana. Bei der Betrachtung und Beurteilung der Stabilität der römischen Welt sollte man dies nicht vergessen.

Doch nicht diese Art der Sprache Roms soll hier interessieren, auch nicht diejenige, die in Monumenten wie Triumphbögen, Siegesdenkmälern, gewaltigen Befestigungsmauern oder eindrucksvollen Grabdenkmälern ihren Ausdruck fand. Manches davon wird morgen im Vortrag von Henner von Hesberg lebendig werden. Vielmehr soll gefragt werden, wie Rom und seine Vertreter sich mit den Untertanen in Worten verständigten, wie diese Vertreter den konkreten Willen Roms, seine Anforderungen, seine Befehle weitergaben und sich dabei verständlich machten und wie sie umgekehrt die Antworten der Untertanen oder deren Anliegen und Wünsche vernahmen und verstehen konnten. Es geht also um die konkrete verbale Kommunikation zwischen beiden in den verschiedenen Formen.

Wenn im Titel des Vortrags neben Lateinisch und Griechisch auch das Germanische als Kommunikationsmittel steht, dann sollte Germanisch natürlich als *pars pro toto* verstanden werden. Das Imperium Romanum war ein Vielvölkerstaat *par excellence*. Wie viele Sprachen innerhalb dieses politischen Raumes etwa im 2. Jh. n. Chr. gesprochen wurden, läßt sich nicht genau sagen. Aber es genügt beispielsweise ein kurzer Blick in den Text eines Militärdiploms, um die Vielfalt allein der im römischen Heer versammelten Ethnien zu erfassen. In dem Diplom, das am 20. Februar 98 für die Auxiliareinheiten von Germania inferior ausgestellt wurde, werden z.B. genannt: Hispani, Vindelici, Norici, Batavi, Afri, Latobici, Varciani, Thracēs, Breuci, Brittones, Pannonii, Delmatae, Astures und Lusitani.² Manche dieser Namen sind Sammelbezeichnungen, die tatsächlich eine größere Anzahl von Stämmen umfaßten, die keineswegs alle eine einzige Sprache gesprochen haben. Weit mehr als 50 solcher Ethnien, darunter mindestens 15 im nordgallisch-germanischen Bereich sind bei den römischen Hilfstruppen bekannt;³ viele andere Ethnien treten nie beim Heer auf, waren aber Teil der Reichsbevölkerung. Mit all diesen mußten Rom und seine Amtsträger kom-

² J.K. Haalebos – W.J.H. Willems, 'Recent research on the limes in the Netherlands', *Journal of Roman Archaeology* 12 (1999), 247 f., bes. 254 ff.; J.K. Haalebos, 'Traian und die Hilfstruppen am Niederrhein – Ein Militärdiplom des Jahres 98 n. Chr. aus Elst in der Over-Betuwe', *Saalburg Jahrbuch* 50 (2000), 31 ff.

³ Siehe die Diplome in CIL XVI sowie Roxan, *RMD* I-IV; ferner P. Holder, *Studies in the Auxilia of the Roman Army from Augustus to Trajan* (Oxford 1980); J. Spaul, *Ala*² (Andover 1994); ders., *Cohors*² (Oxford 2000).

munizieren und dies ist auch geschehen. Es hat ganz natürlicherweise – trotz der Vielfalt – konkrete Verständigungsmöglichkeiten gegeben.

Daß ein Weltreich seine eigene Sprache als wichtiges Herrschaftsinstrument, aber auch als Mittel zur Selbstdarstellung benützt, ist eine zeitlose Erscheinung. Auch Rom wußte das und nutzte die Sprache. Berühmt und überall zitiert wird die von Valerius Maximus überlieferte Maxime, die Magistrate der Vergangenheit hätten, um die *maiestas populi Romani* zu betonen und festzuhalten, darauf bestanden, mit Griechen grundsätzlich in lateinischer Sprache zu verhandeln, und zwar nicht nur in Rom, sondern auch in Griechenland und Asia.⁴ Sie hätten damit die Griechen gezwungen, Dolmetscher zu verwenden. Das ist ganz sicher nicht eine Verklärung oder Idealisierung der Vergangenheit, sondern Ausdruck einer Haltung, die einer Weltmacht eigen ist, damals wie heute. Das Selbstwertgefühl findet Ausdruck in der eigenen Sprache. Als L. Aemilius Paullus nach der Schlacht von Pydna den Makedonen die politischen Entscheidungen verkündet, tat er dies auch in Latein und ließ den Prätor Cn. Octavius die Erklärungen auf Griechisch wiederholen.⁵ Auch auf Inschriften kann der Zusammenfall von *maiestas imperii Romani* und Verwendung der lateinischen Sprache beobachtet werden. Octavian/Augustus ließ an der Stelle seines einstigen Lagers bei Actium die Siegesstadt, Nikopolis, errichten, nicht als römische Kolonie, sondern als Polis. Aber unter das Siegesdenkmal für die Schlacht ließ er eine lateinische Inschrift setzen.⁶ Eine griechische Dedikation wäre ihm gar nicht in den Sinn gekommen. Ähnlich wurde, vermutlich von *senatus populusque Romanus*, bei Tel Shalem im südlichen Galiläa für Hadrian nach dem siegreichen Ende des Bar-Kochba-Aufstandes im Jahr 136 ein gewaltiger Siegesbogen errichtet, mit einer lateinischen Inschrift. Tel Shalem liegt auf dem Territorium von Skythopolis; dort waren alle öffentlichen Inschriften in griechischer Sprache abgefaßt. Doch der Bogen trug

⁴ Val. Max. 2,2,2: *Magistratus vero prisci quantopere suam populi Romani maiestatem retinentes se gesserint hinc cognosci potest, quod inter cetera obtinendae gravitatis indicia illud quoque magna cum perseverantia custodiebant, ne Graecis umquam nisi latine responsa darent. Quin etiam ipsos linguae volubilitate, qua plurimum valent, excussa per interpretem loqui cogeant non in urbe tantum nostra, sed etiam in Graecia et Asia, quo scilicet Latinae vocis honos per omnes gentes venerabilior diffunderetur.*

⁵ Livius 45,29,1ff.

⁶ V. Ehrenburg – A.H.M. Jones, *Documents Illustrating the Reigns of Augustus and Tiberius* (Oxford 1955³), 57, Nr. 12 = W.M. Murray and Ph. M. Petsas, *Octavian's Campsite Memorial for the Actium War* (Philadelphia 1989), 62 ff.

einen lateinischen Text.⁷ Die Maiestas des Reiches ließ eine andere Sprache gar nicht zu. Gleiches sieht man auf den Meilensteinen fast aller Provinzen des Ostens: Die Inschriften sind fast stets in lateinischer Sprache abgefaßt, nur die Entfernungangaben ab der nächsten Stadt sind häufig auf Griechisch geschrieben.⁸

Gerade in dieser Zweiteilung der Sprache erfaßt man ein wesentliches Element der Haltung, in der römische Autoritäten den Bewohnern der Provinzen gegenüber traten. Es gab auf der einen Seite die ganz selbstverständliche herrscherliche Attitüde, die sich in der eigenen Sprache ausdrückte; auf der anderen Seite aber setzte sich genauso die Pragmatik durch, die ein Interesse daran haben mußte, verstanden zu werden. Schon die Meilensteine des Manius Aquilius, des Konsuls von 125 v. Chr., der in Asia den Aufstand des Aristonicus niedergeschlagen und dann in dem neu erworbenen Gebiet ein Straßenbauprogramm hatte durchführen lassen, sind zweisprachig formuliert.⁹ Die Frage ist aber, wie weit diese Pragmatik ging, ob diese dazu führte, daß über Latein und im Osten Griechisch hinaus auch andere Sprachen verwendet wurden oder zur Verwendung zugelassen wurden, um zu dieser allgemeinen Verständlichkeit zu gelangen. Dabei müssen einige wesentliche Differenzierungen vorgenommen und Voraussetzungen klargestellt werden. Denn man kann schon vom Grundsätzlichen her annehmen, daß es wohl kaum allgemein verbindliche Regeln für alle Situationen und vor allem jeden sozialen Kontext gegeben hat. Für römische Bürger beispielsweise können, zumindest teilweise, andere Regeln gegolten haben als für Untertanen peregrinen Rechts.

Allgemeine Anordnungen ergingen nach allem, was wir wissen, nur in lateinischer oder griechischer Sprache. Wenn die Überlieferung nicht täuscht, dann wurde im Westen nie eine andere Sprache für Anordnungen der Kaiser oder der Statthalter verwendet als Latein, während umgekehrt im Osten entsprechende Schreiben in Griechisch der Öffentlichkeit nahegebracht wurden. Aus Ephesus mit seiner außerordentlich reichen inschriftli-

⁷ W. Eck – G. Foerster, 'Ein Triumphbogen für Hadrian im Tal von Beth Shean bei Tel Shalem', *Journal of Roman Archaeology* 12 (1999), 294-313; W. Eck, 'Hadrian, the Bar Kokhba revolt, and the epigraphic transmission', in P. Schäfer, Hg., *The Bar Kokhba War Reconsidered* (Tübingen 2003), 153 ff.

⁸ Siehe ILS 5841: lateinischer Text des Meilensteins, am Ende aber: ἀπὸ κολ. Αἰλίας Καπιτωλ. μίλ. ε΄; AE 1971, 471 = C. H. Lehmann – K. G. Holum, *The Greek and Latin Inscriptions of Caesarea Maritima* (Philadelphia 2000), Nr. 100: Meilenstein des Pertinax in lateinischer Sprache, am Ende: ἀπο Καίσα[ρείας] μείλια [γ΄].

⁹ Siehe z.B. ILS 5814.

chen Überlieferung kennen wir mehr als 70 Schreiben von Kaisern oder Statthaltern. Davon sind insgesamt nur 11 in der Sprache Roms abgefaßt und die Mehrzahl davon gehört sicher oder mit großer Wahrscheinlichkeit erst ins 4. Jh.¹⁰ Das einzige sicher aus der früheren Zeit stammende kaiserliche Schreiben in lateinischer Sprache ist der Brief von Septimius Severus und Caracalla aus dem Jahr 204, in dem die beiden Kaiser bekräftigen, daß ein *senator populi Romani* nicht verpflichtet sei, Einquartierungen in sein Haus zu akzeptieren.¹¹ Davon sind mindestens acht Kopien aus verschiedenen Städten der Provinz Asia, aber auch Galatia bekannt.¹² Es gibt von diesen *sacrae litterae* auch eine griechische Version; aber an allen Orten, von denen wir den Brief überliefert haben, ist er in einer lateinischen Version publiziert worden, nur an dreien auch in einer griechischen; das weicht völlig von dem ab, was wir sonst aus dem Osten kennen. Doch ist es bei den *sacrae litterae* gerade die Frage der Verständlichkeit gewesen, die die Publikation in lateinischer Sprache verlangte. Denn diejenigen, die auf Grund ihres sozialen Status, vor allem aber ihrer offiziellen Stellung im Rahmen der römisch-staatlichen Ordnung Einquartierung fordern konnten, waren römische Amtsträger: Statthalter, Prokuratoren, Soldaten oder auch kaiserliche Freigelassene, die in amtlichem Auftrag unterwegs waren. Sie aber sprachen Latein. So mußte man ihnen auch die kaiserliche Privilegierung in lateinischer Sprache entgegen halten. Ähnliches ist bei dem Erlaß des Sex. Sotidius Strabo Libuscidianus mit den Regelungen für die Durchführung des *cursus publicus* auf dem Territorium von Sagalassos zu beobachten; auch in diesem Fall steht die lateinische Version voran, weil die Anordnungen wiederum den eben genannten Personenkreis betrifft; dann aber folgt noch die griechische Version, weil auch die Bewohner der Gemeinde Sagalassos wissen müssen, wer Anspruch worauf hat.¹³ Doch ein Edikt des Prokonsuls von Asia, Vicirius Martialis, in dem er jedem Strafen androhte, der die geschützten Rundstreifen der nach Ephesus führenden Aquädukte landwirtschaftlich nutzte, wurde natürlich in griechischer Sprache der Öffentlichkeit bekannt gemacht und auch nahe an den Aquädukten auf Stein einge-

¹⁰ Siehe I. Ephesos Ia 19a.b (in 16/17 erscheint derselbe Text in griechischer Sprache). 40 (nur die Angabe des Datums verweist noch darauf, daß der Erlaß ursprünglich lateinisch abgefaßt war). 41. 42. 43. 207. 208. 224.

¹¹ I. Ephesos II 207 f.

¹² Th. Drew-Bear – W. Eck – P. Herrmann, 'Sacrae litterae', *Chiron* 7 (1977), 355 ff.; C.P. Jones, 'The sacrae litterae of 204: two colonial copies', *Chiron* 14, 1984, 93 ff.

¹³ St. Mitchell, 'Requisitioned transport in the Roman empire: a new inscription from Pisidia', *Journal of Roman Studies* 66 (1976), 106 ff.

meißelt.¹⁴ Adressaten waren die auf dem Territorium von Ephesus lebenden Menschen, deren Sprache nicht Latein, sondern Griechisch war. Schließlich sollte das Edikt Wirkung erzeugen. Als dieser Erlaß durch einen seiner Nachfolger, Cornelius Priscus, eingeschärft werden mußte, geschah das ebenfalls wieder in der selben Sprache.¹⁵

Man könnte es bei diesem einfachen Tatbestand bewenden lassen, wenn wir nicht noch eine Überlieferung hätten, die vermuten lassen kann, daß – zumindest manchmal – auch Verlautbarungen, Anordnungen oder sogar “Proklamationen” römischer Amtsträger noch in anderer Sprache als Latein und/oder Griechisch veröffentlicht worden sein können. Es ist der *titulus* über dem Kreuz Christi, auf dem der Präfekt Pontius Pilatus die Begründung für die Todesstrafe hatte schreiben lassen; nach dem Johannes-evangelium erfolgte dies in Hebräisch, Latein und Griechisch. Vermutlich war mit Ἑβραῖστί bei Johannes das Aramäische gemeint.¹⁶ In Jerusalem mit seiner in der Mehrheit jüdischen Bevölkerung, bei der, vom Lateinischen völlig abgesehen, generell keineswegs die Kenntnis des Griechischen vorausgesetzt werden darf, ist dies eigentlich nicht verwunderlich. Auf sie zielte die Version in Ἑβραῖστί, sie sollten sehen und erkennen, wer hier aus welchem Grund gekreuzigt wurde. Schließlich waren nach Pontius Pilatus’ Meinung sie diejenigen, auf die solche “Volksverführer” wie Jesus zielen. Strafe sollte abschrecken.

In diesem Fall hat also ein durchschnittlicher römischer Amtsträger eine Ankündigung nicht nur in den beiden Reichssprachen, die im Osten gültig waren, publiziert, sondern in der im lokalen Kontext von der Mehrheit verstandenen Sprache. Warum bei Johannes die drei Sprachen überhaupt benannt werden, ist nicht ersichtlich; bei Matthäus, Markus und Lukas, die ebenfalls von dem Titulus berichten, wird von der dreifachen sprachlichen Form nichts gesagt.¹⁷

Der *titulus crucis* scheint das einzige Beispiel für solches Verhalten eines römischen Amtsträgers zu sein, das wir kennen. Denn die dreisprachige Inschrift des ersten *praefectus Aegypti*, Cornelius Gallus, von der Insel Philae¹⁸ gehört einem ganz anderen Genus von Inschriften, den Memorialinschriften, an, über die gleich noch zu sprechen sein wird. Da der Bericht

¹⁴ I. Ephesos VII 1, 3217.

¹⁵ I. Ephesos VII 1, 3217b.

¹⁶ Joh. 19, 19.

¹⁷ Matth. 27, 37; Marc. 15, 26; Luc. 23, 38.

¹⁸ CIL III, 14147,5 = ILS 8995; Abbildung bei T. Stickler, “Gallus amore peribat”? Cornelius Gallus und die Anfänge der augusteischen Herrschaft in Ägypten (Rahden 2002), 20.

über den *titulus crucis* zudem literarisch überliefert ist, könnte man das Ganze als eine Ausnahme übergehen. Doch so einfach ist die Angelegenheit nicht; denn der *titulus* am Kopf des Kreuzes war auf eine Holztafel geschrieben. Damit aber wird ein Aspekt berührt, der bei der Bewertung unserer Überlieferung immer noch allzu oft übersehen wird.

Unsere epigraphischen Dokumente, die uns heute noch erhalten sind, repräsentieren keineswegs getreulich das, was einst vorhanden war, vielmehr nur eine äußerst einseitige Auswahl. Erhalten blieb das, was auf einen dauerhaften Schriftträger geschrieben wurde, also vor allem auf Stein oder Bronze. Doch sind Dokumente auf Bronze, einem durchaus dauerhaften Träger, die insbesondere im Westen äußerst zahlreich waren, dennoch zum größeren Teil untergegangen, weil das Metall schon in antiker, noch mehr in späterer Zeit zu begehrt war. Doch alles Geschriebene, was auf vergänglichem Material in der Öffentlichkeit präsentiert worden war, ist verschwunden, und zwar schon bald nach dem Entstehen. Das gilt vor allem für all das, wofür als Inschriftenträger einst Holz Verwendung gefunden hatte.¹⁹ Die Gründe sind unmittelbar klar und müssen nicht näher erläutert werden.

Gerade für den Kontext der sprachlichen Kommunikation aber gilt, daß mehr oder weniger alles, was einst staatliche oder städtische Amtsträger in schriftlicher Form der Öffentlichkeit mitteilen wollten oder mußten, auf Holz geschrieben wurde. Gelegentlich benutzte man dafür auch geweißte Wände. Doch Holz oder die gekalkten Wände einer Porticus sind verloren gegangen und mit ihnen das, was darauf geschrieben wurde. Ein einziges Beispiel möge genügen, um das Ausmaß dessen klar zu machen, was im staatlich-administrativen Bereich einst an epigraphischen Dokumenten auf solchen Schriftträgern vorhanden war. Nach der *lex Irnitana* waren die Magistrate der Stadt verpflichtet, jedes Jahr das Album der in der Stadt tätigen Richter zu publizieren. Das galt nicht nur für Irni, sondern für jede römisch oder latinisch organisierte Stadt in den Provinzen wie auch in Italien. Da diese Veröffentlichung der Namen der Richter im Zusammenhang

¹⁹ Siehe dazu W. Eck, 'Inschriften auf Holz. Ein unterschätztes Phänomen der epigraphischen Kultur Roms', in P. Kneissl und V. Losemann, Hgg., *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption, Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag* (Stuttgart 1998), 203 ff.; ders., 'Zur Einleitung. Römische Provinzialadministration und die Erkenntnismöglichkeiten der epigraphischen Überlieferung', in W. Eck unter Mitarbeit von E. Müller-Luckner, Hg., *Lokale Autonomie und römische Ordnungsmacht in den kaiserzeitlichen Provinzen vom 1. bis 3. Jahrhundert* (München 1999, 1ff; ders., 'Öffentlichkeit, Monument und Inschrift', in S. Panciera, Hg., *Akten des 11. Intern. Kongresses für Griech. u. Lat. Epigraphik Rom 1997* (Rom 1999), 55 ff.

mit der Jurisdiktion des Statthalters stand, kann man auch nicht davon ausgehen, die Vorschrift sei vielleicht überhaupt nur theoretisch aufgestellt worden. So müssen wir davon ausgehen, daß im Verlauf einiger Jahrhunderte allein in den Provinzen der iberischen Halbinsel bei mehreren hundert von Städten in der Baetica, der Tarraconensis und der Lusitania Tausende solcher *alba iudicum* einst publiziert worden sind. Nicht ein Fragment einer einzigen Holztafel ist aber bis heute gefunden worden. Es wäre auch mehr als überraschend und nur unter außergewöhnlichen Voraussetzungen möglich, wenn dies einmal geschähe.

Was aber für diesen Typus von amtlichen Verlautbarungen gilt, trifft ebenso auf alle anderen publizierten amtlichen Äußerungen zu, die wie der *titulus crucis* in drei Sprachen geschrieben worden sein können. Sie können gar nicht bis heute erhalten geblieben sein, weil das Material, auf das sie geschrieben wurden, dies nicht zuließ. Doch das heißt eben nicht, daß es diese Art von Dokumenten nicht gegeben hat. Im Gegenteil: Gerade weil Johannes keine Erklärung für die Publikation gibt, die auf außergewöhnliche Umstände schließen läßt und weil ferner die anderen Evangelisten es nicht einmal für nötig erachten, den Umstand überhaupt zu erwähnen, darf man annehmen, daß es für sie eher zu den Routinevorgängen gehörte, daß auch Hebräisch/Aramäisch im amtlichen Kontext verwendet wurde.

Ist dieser Schluß aber richtig, dann muß dies nicht unwesentlich unsere Vorstellung darüber verändern, wie Rom und seine Amtsträger mit ihren Untertanen sprachen, jedenfalls dann, wenn man mit aktuellen Mitteilungen möglichst viele erreichen wollte oder mußte. Das kann zumindest für manche Regionen des Reiches zutreffen, ohne daß es für alle zutreffen muß. Denn solche Offenheit für die Verwendung der lokalen Sprache muß man überall dort ausschließen, wo die gesprochene Sprache eines Volkes, eines Stammes nie zur Schriftsprache geworden war. Das aber gilt vor allem für weite Teile der Donauprovinzen und wohl auch für den Westen des Reiches. Ansonsten aber kann oder muß man durchaus in größerem Umfang mit diesem Typus von schriftlicher Publikation rechnen. Daß dreisprachige Inschriften insgesamt sehr wenige bekannt sind, besagt nichts. Denn insbesondere für Latein gab es im Osten nur ein sehr beschränktes Publikum. Die wenigen Texte in Latein, Griechisch und Palmyrenisch auf Stein aus Palmyra sind aus speziellen Umständen zu erklären. Sie hängen auch nicht mit der römischen Provinzialadministration zusammen.²⁰

²⁰ K. As'ad – Chr. Delplace, 'Inscriptions latines de Palmyre', *Revue des Études Anciennes* 104 (2002), 363 ff.

Im kommunikativen Prozeß zwischen Rom und seinen Untertanen ist freilich im Kontext des Sprachenproblems noch ein weiterer struktureller Faktor von entscheidender Bedeutung, jedenfalls soweit die Untertanen insgesamt als Gruppe oder als regionale oder lokale Gruppen angesprochen werden sollen, nicht als Individuen. Denn Rom sprach üblicherweise nicht direkt mit den einzelnen Untertanen, selbst wenn idealiter jeder einzelne erreicht werden sollte, etwa von der Nachricht über die Herrschaftsübernahme durch einen neuen Kaiser oder bei der Ankündigung der Geburt eines Sohnes im Kaiserhaus. Ganz gewiß sollten bei solchen Gelegenheiten alle Untertanen in die *laetitia publica* einstimmen, wie es in einer Verlautbarung des *praefectus Aegypti* bei der Herrschaftsübernahme des Pertinax heißt.²¹ Doch die Nachricht darüber lief vom Zentrum über die Statthalter zu den einzelnen Selbstverwaltungseinheiten, so wie in Ägypten vom Präfekten zu den Strategen der Gaue. Dort aber, bei den Trägern der lokalen Selbstverwaltung, endete die direkte Involvierung der römischen Herrschaftsträger. Verantwortlich waren von da an die Magistrate der Städte unterschiedlichen Rechts, der Stämme oder wie auch immer die Selbstverwaltungseinheiten benannt werden mögen. Das konnten im Fall von Kerniudaea bis zum Jahr 66 das Synhedrion in Jerusalem und möglicherweise die Leiter der zehn Toparchien sein, in die das Land geteilt war,²² oder auch die Häuptlinge der Baquaten, die mit ihren nomadisierenden Stämmen in den Grenzzonen der mauretanischen Provinzen lebten²³ oder in Italien z.B. die *duumviri* der Stadt Tergeste, die nicht nur für ihre eigene Gemeinde zuständig waren, sondern auch für die attribuierten Stämme der Carni und Catali, jedenfalls bis zur Zeit des Antoninus Pius.²⁴ Und die *duumviri* der CCAA waren wohl auch für die Teile der Ubier verantwortlich, die bei der Koloniegründung noch nicht unmittelbar Teil der neuen Gemeinde geworden waren, oder auch die Sunuci, die ihr Zentrum im Westen der fruchtbaren Bördenzone um Korneli-

²¹ Wilcken, *Chrestomathie* 490 = *Select Papyri* II 222.

²² H.M. Cotton, 'Some aspects of the Roman administration of Judaea/Syria-Palaestina', in: *Lokale Autonomie und römische Ordnungsmacht in den kaiserzeitlichen Provinzen*, Kolloquien des Historischen Kollegs (München 1999), 75 ff., bes. 82 ff.

²³ Zu den Baquaten vgl. E. Frézouls, 'Les Baquates et la province romaine de Tingitane', *Bulletin d'Archéologie Marocaine* 2 (1957), 65 ff.; M. Christol, 'Rome et les tribus indigènes en Mauretanie Tingitane', *Africa Romana* 5 (1987), 305 ff.; W. Kuhoff, 'Die Beziehungen des römischen Reiches zum Volksstamm der Baquaten in Mauretanien', *Arctos* 27 (1993), 55 ff.

²⁴ ILS 6680.

münster hatten.²⁵ Gerade bei den führenden Familien dieser lokalen Selbstverwaltungseinheiten wird man am ehesten neben der Kenntnis einer der beiden Reichssprachen auch die Vertrautheit mit lokalen Sprachen, also mit Ubisch, Sunukisch, der Sprache der Alpenstämme oder Aramäisch bzw. Berberisch voraussetzen dürfen, soweit solche Sprachen eben auf dem Territorium der einzelnen Stadt vertreten waren. Und wenn der einzelne Amtsträger die Fähigkeiten nicht hatte, dann gab es stets Leute, die dabei einspringen konnten. Wie jedenfalls die Weitergabe dessen, was von der Reichsebene kam, erfolgte, das kümmerte Rom selbst kaum in irgend einer Weise. Die Angelegenheiten mußten erledigt werden. Und verantwortlich waren dafür die lokalen Magistrate.

Gerade auf dieser lokalen Ebene darf man also voraussetzen, daß die Anordnungen und Bekanntmachungen aus Rom auch in der jeweiligen epichorischen Sprache erfolgten, wohl kaum in schriftlicher Form, sondern mündlich durch Herolde. Davon findet sich in der Überlieferung kaum etwas; doch diese Möglichkeit der Bekanntmachung ist bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg in vielen Gegenden Europas ganz üblich gewesen. Auf diese Weise wurde auch das Hindernis der Leseunfähigkeit breiter Teile der Bevölkerung umgangen.²⁶

Daß auf dieser lokalen Ebene der Selbstverwaltung auch andere Sprachen als Latein oder Griechisch im mündlichen Verkehr verwendet wurden, darf man deswegen mit einiger Berechtigung behaupten, weil in den Fällen, in denen der individuelle Untertan im römischen Reich mit den Vertretern der römischen Macht zusammentreffen mußte, durchaus, wenn nötig, die jeweils eigene Sprache gebraucht werden konnte. Für nicht wenige aller Bewohner des Reiches, vor allem, soweit sie außerhalb der urbanisierten Zentren lebten, war dies wegen der geringen eigenen Sprachkompetenz für eine der beiden Reichssprachen wohl nötig, da andernfalls die Kommunikation nicht möglich gewesen wäre.

Allerdings beschränkte sich solch unmittelbare Berührung des normalen Untertanen mit staatlichen Repräsentanten auf wenige Gelegenheiten. Denn fast alles wurde ansonsten auf der lokalen Ebene durch die Magistrate der Selbstverwaltungseinheiten erledigt; über deren Sprachkompetenz aber braucht man sich, wie festgestellt, keine weiteren Gedanken

²⁵ Dazu W. Eck, *Köln in römischer Zeit. Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum* (Köln 2004), 284 ff.

²⁶ Siehe zu diesem Aspekt u.a. W. Harris, *Ancient Literacy* (Cambridge 1989); ferner *Literacy in the Roman World*, JRA suppl. ser. 3 (Ann Arbor 1991).

zu machen. Doch zumindest bei den in einem gewissen Rhythmus wiederkehrenden Censusmaßnahmen und – individueller – bei allen Gerichtsverfahren, die über die Kompetenz des lokalen Gerichts hinausgingen, traf der einzelne Untertan mit einem Vertreter der römischen Administration auf der Ebene der Provinz bzw. im Rahmen seiner Gemeinde zusammen. Solches kann man etwa in Antiochia in Syrien voraussetzen, wo Q. Aemilius Secundus als *praefectus cohortis II classicae* auf Befehl des Statthalters Sulpicius Quirinius einen Census durchführte, bei dem 117.000 Menschen gezählt wurden.²⁷ In der Germania inferior und in der Belgica trafen viele Bewohner auf Domitius Marsianus, der als *procurator Augusti* einen *census per regiones Tungrorum et Frisavonum et ... Batavorum* durchführte.²⁸ Noch deutlicher wird dies im Fall des *praefectus equitum* Priscus, der im Jahr 127 auf Anordnung des *legatus Augusti pro praetore* L. Aninius Sextius Florentinus in Arabia am ersten Census der Provinz teilnahm. Denn hier kennen wir nicht nur allgemein das Faktum des Census, vielmehr sind zwei Dokumente darüber erhalten, eines datiert vom 25. April 127, das andere vom 4. oder 11. Dezember desselben Jahres.²⁹ Vollständig ist allerdings nur das letzte Dokument, das für die Jüdin Babatha ausgestellt wurde. Wir kennen davon eine beglaubigte Abschrift, dessen Original in der Basilica von Rabbat-Moab in griechischer Sprache ausgehängt worden war. Das Original bestand aus drei Teilen: der eigentlichen Censuserklärung Babathas sowie zweier Subskriptionen: der Erklärung Babathas unter Eid, daß ihre Angaben zuträfen, und der daran anschließenden Erklärung des *praefectus equitum*, er habe das Dokument Babathas mit der detaillierten Darstellung ihres Landbesitzes sowie der darauf liegenden Steuern entgegen genommen. Während die eigentliche Censuserklärung wohl von Anfang an in griechischer Sprache abgefaßt war und zwar durch einen professionellen Schreiber, der die mündlich gegebene Erklärung Babathas ins Griechische umsetzte, war dies bei dem Vermerk über den Eid, den die Frau zu leisten hatte, nicht der Fall. Denn bei dieser Subskription heißt es, dies sei eine Übersetzung: ἐρμενεῖα. Die gleiche Bemerkung steht vor der Subskription des Präfekten. Dieser hatte sicherlich in lateinischer Sprache geschrieben,

²⁷ ILS 2683.

²⁸ AE 1962, 183.

²⁹ P. Hev. 61 in: H. M. Cotton – A. Yardeni, *Aramaic, Hebrew and Greek Documentary Texts from Nahal Hever and other Sites. The Seiyāl Collection II* (Oxford 1997); P. Yadin 16 in: N. Lewis, *The Documents from the Bar Kochba Period in the Cave of Letters, I. Greek Papyri* (Jerusalem 1989). Vgl. auch P. Hev. 62, eine weitere Censusdeklaration, in der jedoch keine Subskriptionen erhalten sind.

Babathas Eid aber war wohl auf aramäisch geleistet worden. Die aramäische, von Iudah, Sohn des Eleazar niedergeschriebene Version des Eides³⁰ und die lateinische Version der Subskription des Präfekten waren Bestandteil des Originals, das in die Akten einging. Hier hat also die römische Administration in einem Teil eines administrativen Dokuments eine Sprache zugelassen (oder vielleicht sogar gefordert), die sonst in diesem Kontext nicht auftaucht. Möglicherweise wollte man sicher gehen, daß der Inhalt des Eides auch verstanden wurde.³¹

Bei Akten wie dem Census mußte jeder Bewohner des Reiches sich den römischen Amtsträgern mündlich oder schriftlich stellen. Nur in einem einzigen weiteren Bereich ist solches öfter eingetreten: vor Gericht. Denn für alle strafrechtlichen sowie für alle zivilrechtlichen Fälle, die einen gewissen Wert überstiegen, war der Statthalter oder der von ihm ernannte *iudex delegatus* auch der *iudex competens*, nicht die Magistrate der Selbstverwaltungseinheiten. Doch auch andere Fälle konnten an *den praeses provinciae* herangetragen werden, wenn die Parteien das wollten. Die Verhandlungen vor dem Richter aber erfolgten in mündlicher Rede und Gegenrede, auch wenn Urkunden eine Rolle spielen konnten. So wurde, um nochmals auf eine Urkunde des Babathaarchivs zurückzugreifen, Oktober des Jahres 125 zwischen Babatha und einem der Tutoren ihres minderjährigen Sohnes vereinbart, an einem bestimmten Tag in Petra vor dem *eparchos* Iulianus zu erscheinen.³² Dieser Iulianus ist nicht, wie das vom Herausgeber N. Lewis angenommen wurde, der damals amtierende Statthalter Iulius Iulianus, sondern, wie auch die Amtsbezeichnung *eparchos* = *praefectus* zeigt, ein Kommandeur einer Auxiliarabteilung, nicht anders als der schon genannte Priscus, der beim Census tätig gewesen ist.³³ Der kaiserliche Legat hatte ihn für die Entscheidung in dem Fall eingesetzt. Der Präfekt Iulianus war sicher der lateinischen Sprache mächtig, da er eine Ala oder Cohors ohne diese Kenntnisse nicht kommandieren konnte. Ob er Griechisch beherrschte, ist nicht sicher, aber sehr wahrscheinlich, da ja auch die Urkunde über die Einbestellung vor das Gericht in Griechisch geschrieben war. Wie auch immer: Babatha verstand jedenfalls weder Latein noch Griechisch. Ihre Mut-

³⁰ Das gilt freilich nur, wenn man nicht annehmen darf, daß der Eid von Babatha nur mündlich in Aramäisch geleistet und dann sogleich in Griechisch protokolliert wurde.

³¹ Siehe dazu H.M. Cotton, 'Subscriptions and signatures in the papyri from the Judaeen desert: the XEIPOXPHTHE', *Journal of Juristic Papyrology* 25 (1996), 29 ff.

³² P. Yadin 14, Zeile 10-14.

³³ H.M. Cotton – W. Eck, 'Roman officials in Judaea and Arabia and civil jurisdiction', in R. Katzoff – D. Schaps, Hgg., *Law in the Documents of the Judaeen Desert* (in Druck).

tersprache war jüdisches Aramäisch. Daß viele ihrer Urkunden auf Griechisch abgefaßt sind, war wesentlich durch die veränderte politisch-administrative Situation bedingt, besagt aber nichts über ihre Sprachkenntnisse.³⁴ Urkunden in griechischer Sprache konnten weit leichter vor einem römischen Gericht vorgelegt werden. Vielleicht haben die römischen Amtsträger sogar weitgehend darauf bestanden, ähnlich wie das auch in Ägypten seit augusteischer Zeit gewesen zu sein scheint.³⁵ Doch bei der mündlichen Verhandlung vor einem *iudex* galten andere Regeln, mußten auch andere Regeln gelten. Denn sonst wäre eine Kommunikation zwischen dem Richter Iulianus und den Parteien, zumindest mit Babatha, nicht möglich geworden. So ergibt sich zwingend, daß in diesem Fall ein Dolmetscher eingeschaltet worden sein muß, wenn es zu der Verhandlung kam. Solche Fälle sind auch durchaus in ägyptischen Papyri bezeugt, nicht sehr häufig, aber doch über die Jahrhunderte der römischen Herrschaft verteilt. Angeführt werden hier nur zwei Beispiele: Im langen Bericht über den Fall der Dionysia aus dem Jahr 186 n. Chr. wird ein juristischer Parallelfall zitiert, der im Jahr 134 vor dem Epistrategen Paconius Felix, also einem römischen Amtsträger in Ägypten, verhandelt worden war. Es ging dabei um die nach ägyptischem Recht zulässige Möglichkeit, daß ein Vater seine Tochter dem Ehemann wieder wegnahm. Der Epistratege spricht ganz klar aus, daß dies rechtlich nicht zu beanstanden sei, doch da eine Entscheidung eines *praefectus Aegypti* vorgelegt wurde, die sechs Jahre vorher ergangen war und die, gegen das ägyptische Recht, der Tochter erlaubt hatte, auch wider den Wunsch des Vaters bei ihrem Ehemann zu bleiben, sah sich der Epistratege durch das Urteil gezwungen, sich nach dem Willen der Tochter Taeichakis zu richten. Sie war vor seinem Richterstuhl anwesend und er befahl deshalb, sie δι' ἐρμηνέως αὐτῇν ἐνεχθῆναι, wie sie sich entscheiden wolle. Der Epistratege befragte also Taeichakis durch einen Dolmetscher, offensichtlich, weil sie nur die ägyptische Sprache beherrschte, die umgekehrt ihm fremd war. Als sie durch den Dolmetscher geantwortet hatte, sie wolle bei ihrem Ehemann

³⁴ H.M. Cotton, 'Die Papyrusdokumente aus der judäischen Wüste und ihr Beitrag zur Erforschung der jüdischen Geschichte des 1. und 2. Jh. n. Chr.', *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 115 (1999), 228 ff.; dies., 'The languages of the legal and administrative documents from the Judaean desert', *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 125 (1999), 219 ff.; dies., 'Survival, adaptation and extinction: Nabataean and Jewish Aramaic versus Greek in the legal documents from the Cave of Letters in Nahal Hever', in L. Schumacher – O. Stoll, Hgg., *Sprache und Kultur in der kaiserzeitlichen Provinz Arabia* (St. Katharinen 2003), 133 ff.

³⁵ Freundlicher Hinweis von Dieter Hagedorn.

bleiben, ließ der Epistrategie dies in die Akten als Entscheidung eintragen.³⁶ Ähnlich steht in einem Protokoll über ein Verhör vor dem Präfekten D. Veturius Macrinus aus dem Jahr 181/83, daß einer der Prozeßbeteiligten durch einen Dolmetscher eine Aussage gemacht habe.³⁷ In einem anderen Verfahren wird deutlich, daß ein Strategie für ein Verhör einen Dolmetscher benutzte, in einem weiteren Gerichtsverfahren wurde sogar das Urteil durch den Dolmetscher übersetzt.³⁸ In Ägypten scheinen diese Dolmetscher bei Gericht nicht unüblich gewesen zu sein und sie werden in verschiedenen Funktionszusammenhängen benutzt.³⁹ Außerhalb der Provinz am Nil sind die Zeugnisse über Dolmetscher insgesamt freilich sehr gering.⁴⁰ Sie sind, wenn man von diplomatischen Verhandlungen der Kaiser und ihrer Beauftragten absieht, nur in wenigen Fällen dokumentiert; diese wenigen gehören, wie es scheint, ohne Ausnahme in den Zusammenhang des Heeres bzw. der Provinzialverwaltung der senatorischen Statthalter an Rhein und Donau. Ein Q. Atilius Primus wird als *inter(p)rex leg(ionis) XV* bezeichnet; er hatte den Rang eines *centurio* erreicht.⁴¹ Er war somit am ehesten für Fälle zuständig, in denen der Legion Probleme mit Leuten entstanden, die nicht Latein sprachen. Vermutlich richtete sich das mehr auf Fälle, die von außen her die Legion betrafen, weniger innerhalb der Einheit. Ein M. Aurelius Flavius, dessen Grabinschrift in Aquincum in Pannonia inferior gefunden wurde, war wohl *miles* der *legio II Adiutrix* und wurde *interpres Ge[rmanor]um off(icii) co(n)sularis* genannt.⁴² Das dürfte sich in der Funktion vor allem auf den Verkehr mit germanischen Stämmen außerhalb des Reiches bezogen haben; er gehörte zum Statthalterofficium. Ein weiterer Soldat, diesmal in der *legio*

³⁶ P. Oxy. 232 col. VII Zeile 37 f.

³⁷ PSI 13, 1326, 4.

³⁸ P. Ant. 2, 87, 12; P. Sakaon 32 = P. Thead 14, 23.

³⁹ Vgl. R. Taubenschlag, 'The interpreters in the papyri', in: *Opera Minora* (Warschau 1959), 167 ff.; vgl. auch die Liste mit dem Auftreten des Wortes ἐρμηνεύς in den Papyri in CPR XIII, S. 79-82.

⁴⁰ Zuletzt zur Thematik C. Wiotte-Franz, *Hermeneus und Interpres. Zum Dolmetscherwesen in der Antike* (Saarbrücken 2001), wo man das Material weitgehend findet; die Interpretationen sind oft mehr als problematisch. Der Fall der Dionysia wird angeblich 189 in Oxyrhynchos vor dem Präfekten durchgeführt; daß dort nur der Fall vor dem Epistrategen Paconius Felix aus dem Jahr 134 zitiert wird, entgeht ihr. Aus dem Präfekten Macrinus wird ein Epistrategie usw.

⁴¹ T. Kolnik, 'Q. Atilius Primus – interpres centurio und negotiator. Eine bedeutende Grabinschrift aus dem 1. Jh. u. Z. im quadischen Limes-Vorland', *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 30 (1978), 61 ff. = AE 1978, 635.

⁴² CIL III, 10505.

I Adiutrix in Brigetio, war *interpretex Dacorum*.⁴³ Auch dies dürfte sich eher auf die Kommunikation mit Dakern außerhalb der Reichsgrenzen bezogen haben. Schließlich könnte in einer Grabinschrift aus Aquincum ein Legionsoldat als *interpretex S(armatarum) e[x off]fici(o) co(n)s(ularis)* erwähnt sein.⁴⁴ Wiederum finden wir hier also die Anbindung an das *officium* des Statthalters. Lediglich bei einem C. Ianuarin(i)us Sextus, der in der Nähe von Rummel am Niederrhein in Germania inferior bestattet wurde und der sich auf seiner Grabinschrift *interpretex* nennt,⁴⁵ steht die Funktion als Dolmetscher nicht in unmittelbar erkennbaren Zusammenhang mit der statthalterlichen Verwaltung oder dem Heer. Doch wäre es überraschend, wenn ein Bewohner von Germania inferior sich in der Grabinschrift als sozusagen "freier Dolmetscher" bezeichnet hätte. Da ist es wahrscheinlicher, auch hier einen Bezug zur administrativen Routine im Büro des jeweiligen Gouverneurs der Provinz vorauszusetzen.

Die Beispiele zeigen allerdings einen wichtigen Faktor, der generell in allen Provinzen und für alle Bereiche der römischen Administration gilt. Soldaten stellten bei allen Typen von Statthaltern den Großteil des administrativen Unterpersonals; dies gilt, wenn auch nur partiell, ebenso für alle anderen Bereiche der Verwaltung, etwa bei den Fiskalprokuratoren. Die Rekrutierung der Soldaten verlagerte sich auch für die Legionen schon im Verlauf der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. mehr und mehr in die Provinzen, die Auxiliarsoldaten kamen per definitionem von dort. Viele vor allem der Auxiliare dürften bei ihrem Eintritt ins Heer des Lateinischen nicht mächtig gewesen sein, jedenfalls soweit sie in den Stammesgebieten selbst ihre Jugend verbracht hatten; bei den Legionären war die lateinische Sprache wohl weiter verbreitet, da sie römische Bürger sein mußten; doch nicht selten wurde ihnen auch erst bei der Rekrutierung das Bürgerrecht verliehen. Vor allem im Osten haben aber auch zahllose römische Bürger gelebt, die nur Griechisch verstanden, die aber dennoch ins Heer eintraten. Damit ergab sich auf der einen Seite das Problem, daß die Rekruten in ihren Einheiten zumindest zu Beginn auch in ihrer Heimatsprache angesprochen werden mußten, es sei denn, man wollte annehmen, man habe bei der Musterung

⁴³ AE 1947, 35 = RIU 2, 590.

⁴⁴ CIL III, 14349, 5. Allerdings ist in dem Text doch auffallend, daß der Name des Stammes, dessen Sprache der Dolmetscher angeblich übersetzt hat, nur mit S abgekürzt worden sein soll, während die anderen Teile der Bezeichnung entweder gar nicht oder kaum abgekürzt war. Möglicherweise war *interpretex e[x off]fici(o) cos.* geschrieben, also ohne Spezifizierung der Sprache.

⁴⁵ CIL XIII, 8773.

darauf geachtet, daß alle bereits Latein zumindest in rudimentärer Form beherrschten. Das ist wenig wahrscheinlich. So muß man in den Einheiten darauf vorbereitet gewesen sein. Das dürfte aber kein allzu großes Problem geworden sein, vor allem wenn die Rekruten aus nicht zu vielen und allzu weit entfernt gelegenen Gebieten kamen. Dann hatte man wohl schon Landsleute in der Einheit, die vor längerer Zeit aufgenommen worden waren und inzwischen Latein gelernt hatten. So griff ein Rekrutenjahrgang nach dem anderen bei der sprachlichen Integration ineinander. Auf diese Weise aber entstand dann ein gewaltiger Pool von Leuten, die alle zweisprachig waren: Sie kannten ihre Muttersprache, die sie kaum mehr verlernten, weil sie erst in einem Alter ins Heer aufgenommen wurden, in der die erst erlernte Sprache nicht mehr verlernt wird, selbst wenn man über Jahrzehnte in einem anderssprachigen Milieu lebt. Einige von ihnen, die es dann auch bald zum Aufstieg in die Schreibstube brachten, erlernten schnell und perfekt die Sprache Roms. Sie waren damit auch die naturgegebenen Dolmetscher, wenn es für den Statthalter, den Provinzprokurator oder die Auxiliarpräfekten nötig war, in Verhandlungen jeder Art, vor allem aber den Gerichtsverhandlungen, auf solche Fähigkeiten zurückzugreifen. Auch der Präfekt Iulianus, der in Petra im Jahr 125 über die Beschwerde Babathas gegen einen der Tutoren ihres Sohnes verhandeln mußte, hatte wohl, wenn nötig, einen solchen Dolmetscher aus seiner Truppe zur Hand, wenn es nicht ohnehin in Petra, wo die Verhandlung stattfinden sollte, mit seiner wegen des Handelsaustausches polyglotten Bevölkerung genügend geeignete *interpretes* oder *hermeneis* gab.

Macht man sich diese ganz selbstverständlichen Gegebenheiten gerade in den Grenzprovinzen mit ihrer außerhalb des Heeres oft weniger romanisierten Bevölkerung klar, dann ist es auch nicht verwunderlich, daß wir so wenig über Dolmetscher im Umfeld der Statthalter und der anderen Träger der Administration erfahren. Sie konnten aus dem militärischen Chargon genommen werden, deren zentrale Funktion im allgemeinen aber eben nicht das Dolmetschen war, sondern die normale militärische Tätigkeit. Dann gab es aber auch keinen Grund solches in den Inschriften zu erwähnen. Zu viele der Soldaten waren in der einen oder anderen Form zweisprachig. Aus solchen Fähigkeiten erwuchs aber dann auch kein Prestige, das in einer Grabinschrift zu erwähnen sich lohnte.

Somit waren in allen Provinzen zumindest die strukturellen Voraussetzungen gegeben, um wie in Ägypten Provinzialen, die nur ihre eigene Sprache beherrschten, den Zugang zur römischen Ordnungsmacht nicht zu

versperren. Viele waren freilich so klug, auch ihrerseits Voraussetzungen zu schaffen, die Geschäfte und Verhandlungen mit den römischen Autoritäten leichter zu machen. Vielleicht ist auch dafür Babatha wiederum typisch, die in ihrem Familienarchiv auch eine römische Prozeßformel vorbereitet hatte, falls sich eine solche im Verlauf der Verhandlungen gegen einen der Tutoren als notwendig erweisen sollte. Es war eine griechische Übersetzung einer Formel, wie sie der *praetor* nach den Institutionen des Gaius zu gewähren pflegte.⁴⁶ Durch solche Flexibilität wurde die Kommunikation erleichtert. Latein – und Griechisch – waren die beiden Reichssprachen. Doch wenn nötig hat Rom auch andere Sprachen zu Wort kommen lassen. Denn Prestige und Ansehen der herrschenden Macht, ausgedrückt durch ihre eigene Sprache, war wichtig; doch in der Realität der römischen Provinzen war die Ruhe der Provinzbevölkerung nicht weniger wichtig.

Köln, März 2004

⁴⁶ Gaius 4, 47.